

Wiesbadener Tagblatt

Druck und Verlag:
L. Schellberg'sche Buchdruckerei, Tagblatt-Druck.
Bismarck-Straße 10, 34101, Wiesbaden.
Telefon: 101. Telegramm: Wiesb. 101.
Postfach: Wiesbaden 10, Nr. 7408.

Wöchentlich
mit einer täglichen



6 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wöchentlich nachmittags.

Geldpreis: 8 Mark morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- u. Feiertagen.
Berliner Adress: Berlin-Wilmersdorf.

Wegpreis: Für eine Ausgabezeit von 2 Wochen 94 Pf., für einen Monat 2.70, ein-
schliesslich Zustellung. Für die Zeit des Monats 2.70, einschliesslich 12 Pf. Zustellung, ein-
schliesslich 12 Pf. Zustellung. — In Fällen höherer Gewalt oder Betriebsstörungen haben die
Besteller keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückerstattung des Wegpreises.

Wegpreis: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Einzelteil Grund-
preis 7 Pf., der 22 Millimeter breiten Spalte im Teil 60 Pf., sonst laut Preisliste Nr. 1.
Zustellung: Für die Zustellung von Tages- und Sonntags- und Wochen-
ausgaben wird keine Gebühr erhoben. — Zahlung der Ausgaben-Einnahme 9/10 Uhr nachmittags.
Großere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nr. 74.

Mittwoch, 31. März 1937.

85. Jahrgang.

Generalfeldmarschall von Blomberg Vertreter des Führers bei den Krönungsfeierlichkeiten in London.



Generaloberst
von Blomberg.
(Erich Jander, Archiv, R.)



Der Kommandierende
Admiral der Nordsee,
Otto Schulze.
(Weltbild, R.)



Generalmajor d. Luftwaffe
Stumpf.
(Scherls Bilderdienst, R.)

Berlin, 30. März. Der Führer und Reichsführer hat mit seiner Vertretung bei den Krönungsfeierlichkeiten in London den Generaloberst v. Blomberg beauftragt. Der deutsche Delegation gehören außerdem der kommandierende Admiral der Marineflottilie der Nordsee, Admiral Otto Schulze, und der Generalmajor der Luftwaffe, Stumpf, an.

London, 30. März. Sämtliche Abendblätter geben in großer Aufmerksamkeit die amtliche deutsche Meldung

wieder, wonach Generaloberst v. Blomberg den Führer bei der englischen Krönungsfeierlichkeiten vertreten wird. Sie nehmen die Ernennung des Reichskriegsministers freundlich auf. So weist „Evening News“ darauf hin, daß von Blomberg eine große Rolle bei dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht gespielt habe und daß er sich des vollen Vertrauens des Führers erfreue, dessen Sprecher er bei vielen wichtigen Gelegenheiten gewesen sei. Generaloberst v. Blomberg spreche sehr gut englisch. Sein natürlicher Charme und seine Freundlichkeit würden ihm während seines Londoner Aufenthaltes eine allgemeine Volkseinstimmung sichern.

Der Führer und General Ludendorff.

München, 30. März. Zur Beilegung von Schwierigkeiten und Missständen hat im Interesse des Volkes zwischen dem Führer und Reichsführer Adolf Hitler und dem Feldherrn General Ludendorff eine eingehende Aussprache stattgefunden, die auch das gewünschte Ergebnis erzielt hat.

Der Feldherr brachte darauf zum Ausdruck, wie er die zehnjährige Tätigkeit des Führers und Reichsführers, den Verfall der Schandpakt Völkerei für Punkt jenseits zu haben, begrüßt hat, vor allem die Tatsache, daß Volk und Staat wieder mehrheitlich und Herr am Rhein sind. Er sprach von seinem Wirken für die deutsche Volkseinstimmung und begrüßte es, daß das Dritte Reich und seine Wehrmacht nun wieder in vertrauensvoller persönlicher Fühlungnahme mit dem Feldherrn des Weltkrieges stehen, wie es einst das alte Heer im Weltkrieg und die Kämpfer des 9. November 1923 taten.

Hohe italienische Ordensauszeichnung für Prinzregent Paul.

Belgrad, 30. März. Die Blätter veröffentlichten den Wortlaut eines vom König von Italien, Kaiser von Albanien an den Prinzregenten Paul gerichteten Telegramms, in welchem dieser dem Prinzregenten mit den herzlichsten Worten den höchsten italienischen Orden, den „Annunziato“-Orden, verlieht. Der König und Kaiser bittet den Prinzregenten, diese Auszeichnung als Ausdruck der aufrichtigen Freundschaft anzunehmen, die ihn mit dem Prinzregenten, mit dessen Familie sowie mit Jugoslawien verbinde.

Zwei Japaner in Los Angeles verhaftet. Espionagefall aufgedeckt?

Los Angeles, 31. März. Die Polizei von Los Angeles glaubt einen Espionagefall aufgedeckt zu haben. Sie hat zwei Japaner verhaftet, in deren Wohnung Pläne von der Befestigung auf Hawaii und von der Wasser- und Stromversorgung von Los Angeles, sowie ein Sender aufgefunden wurden. Als die Polizei in die Wohnung eindrang, gingen die Japaner mit Waffen aufeinander los. Der eine trug dabei sehr schwere Stichverletzungen davon. Die Polizei ist der Ansicht, daß die Japaner einer ausländischen Espionageorganisation angehören, und hat die Bundespolizei benachrichtigt.

Norman Davis in England.

London, 31. März. (Zuntmeldung.) Norman H. Davis, der die Vereinigten Staaten auf der Welt-Zuckerkonferenz in London vertreten wird, ist am Dienstag in England eingetroffen. Bei seiner Landung in Plymouth dementierte er gegenüber Pressevertretern die von einigen Blättern aufgestellte Behauptung, er habe von Roosevelt „geheim Instruktionen“ mitbekommen und sei beauftragt, Verhandlungen zur Sicherung des Weltfriedens zu führen. Amerika, so sagte er, sei aber bereit, an einer Herabsetzung der Zölle mitzuwirken. Auch sei es geneigt, sich an Versuchen zu einer Abrüstungsbeschränkung zu beteiligen. Jedoch scheine in Europa im Augenblick keine Neigung für eine Abrüstung zu bestehen.

Auflösung des japanischen Reichstags.

Für einer Regierungskrise?

Tokio, 31. März. (Zuntmeldung.) Staatsminister des Innern. Das japanische Kabinett hat in einer außerordentlichen Sitzung die Auflösung des Reichstags beschlossen, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Parteien — trotz zweimaliger Verlängerung der Tagungsdauer — nicht gewillt waren, die noch ausstehenden Regierungsvorlagen ordnungsmäßig zu verabschieden.

Tokio, 31. März. (Staatsminister des Innern.) Die Neuwahlen zum japanischen Reichstag sind jedoch auf den 30. April festgelegt worden.

Die Auflösung des Reichstages ist insofern überraschend gekommen, als die Zusammenarbeit von Regierung und Parteien noch kürzlich als ein Erfolg des Hapahsi-Kabinetts bezeichnet wurde. Allerdings war das Kabinett zu weitgehendem Entgegenkommen gegenüber den Parteien gezwungen, um eine Verabschiedung des Haushalts in Höhe von 2 Milliarden Yen und der wichtigsten Regierungsvorlagen zu ermöglichen. Das Kabinett wollte unbedingt eine vorzeitige Auflösung und damit notwendig werdende kaiserliche Verordnungen zur Einführung des Haushalts verhindern und verlängerte deshalb auf Druck der Parteien die Tagungsdauer um etwa zwei Wochen, obwohl die gesetzliche Tagungsdauer des Reichstages drei Monate beträgt. Nachdem jedoch am Dienstag die Parteien fast in der Form eines Ultimatum eine neue Verlängerung forderten und hierdurch die Verabschiedung wichtiger Vorlagen, darunter der Gesetze über Wirtschaftskontrolle, Agrarreform, des Wahlgesetzes und des Gesetzes zur Sicherung des Militärgeheimnisses, abhängig machten, bestanden Heer und Marine auf der Auflösung.

Politische Kreise betonen, daß die Parteien die erste Lage vollkommen verlor und ansehend geglaubt hätten, die Reichsregierung des Kabinetts zur Stärkung ihrer Parteipolitik auszunutzen und die gesamte Staatsreform verhindern zu können, die den wachsenden Einfluß der Parteipolitik auf die Staatspolitik unterbinden soll. Die unter der Oberfläche lahmende Regierungskrise sei durch den vom Hapahsi-Kabinetten eingebrachten Misstrauenszustand mit den Parteien nicht zu beheben. Die gegenwärtige Krisenzeit könne nur durch eine starke, also von parteipolitischen Einflüssen unabhängige Regierung überwunden werden. Freilich sei zweifelhaft, ob das Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung stark genug sei, gegen die Parteien die schon vom Hapahsi-Kabinetten geforderte Staatsreform durchzuführen.

Die allgemeine Ansicht unterrichteter Kreise geht dahin, daß Neuwahlen nach dem geltenden Wahlgesetz bestenfalls eine Stärkung der Spittergruppen ergeben werde. Entscheidende Veränderungen werde das Parlament in seiner bisherigen Zusammensetzung nicht erfahren. Es wird deshalb behauptet, daß die Regierung entschlossen sei, von sich aus in den Wahlkampf einzutreten und nach im letzten Augenblick den Versuch zu machen, mit Hilfe des Militärs und nationalpolitischer Gruppen eine neue Regierungspartei ins Leben zu rufen. Allerdings, heißt es, sei der Erfolg zu bezweifeln, selbst wenn die neue Partei durch Teile der alten Parteien (Minister, Abgeordnete, Kadetten) unterstützt würde. Die Regierungspartei sei höchstens zu stärken. Die einzige Lösung sei, daß das Hapahsi-Kabinett zurücktrete und daß die für die Ernennung des neuen Ministerpräsidenten entscheidenden Kreise in der Umgebung der Krone die Bildung eines unabhängigen Kabinetts ermöglichen, das über genügend Entscheidungsmacht und Mithat im Volk verfüge, um die so oft geforderte starke und unabhängige Staatspolitik durchzuführen.

Der Verfassungskonflikt in Indien.

Am 1. April tritt die vom englischen Parlament im Februar 1935 beschlossene indische Verfassung in Kraft. Ihre erste praktische Auswirkung ist ein Verfassungskonflikt, der sich aus dem Kompromisscharakter des Gesetzes ergibt.

Indien ist englische Kronkolonie, genießt also nicht jenes Maß an Selbstverwaltung, das den Dominions schon seit längerer Zeit gewährt worden ist. Die Verwaltung Indiens lag und liegt bisher noch ganz in den Händen des Mutterlandes und der von der britischen Regierung bestellten Gouverneure bzw. des in Delhi residierenden Vizekönigs. Gegen diesen Zustand hat sich die vornehmlich von den Hindus getragene Unabhängigkeitsbewegung der Indier schon seit Jahrzehnten zur Wehr gesetzt und die Geschichte Indiens ist reich an blutigen Zusammenstößen und Beispielen Mitleid, aber nicht weniger nachdrücklicher Auflehnung gegen das britische Regime. Die letzterzeit von Mahatma Gandhi geführte Bewegung der Gewaltverweigerung gegen gewisse britische Gesetze, z. B. das des Verbots der Selbstverweigerung aus dem Meer, ist noch in lebhafter Erinnerung.

Die Unabhängigkeitsbewegung bekam während des Weltkrieges, als die Indier Hilfstruppen für die britischen Armeen im Nahen Osten und in Frankreich stellten, starken Auftrieb, und im Jahre 1917 führte man auch in England die Notwendigkeit, ihre Rechnung zu tragen. Im August 1917 erließ die britische Regierung eine Deklaration, in der sie als das Ziel ihrer Politik in Indien den Wunsch bezeichnete, den „Dominionsstatus“ auf dem Wege der natürlichen Entwicklung des konstitutionellen Fortschrittes Indiens anzukurbeln. Das war ziemlich vage ausgedrückt und ließ allen Möglichkeiten Raum. Es hat dann noch 12 Jahre gedauert, bis das Parlament und der englischen Öffentlichkeit ein umfangreicher Bericht der zum Studium der englischen Verfassungsfrage eingesetzten Simon-Kommission vorgelegt wurde, der die Grundlage für eine Neuordnung der Verhältnisse in Indien schaffen sollte.

Sofort zeigten sich die Gegensätze, die hier aufstiegen. Die Konventionen lehnten jede Forderung des überlieferten Herrschaftssystems in Indien ab. Den indischen Nationalisten unter Führung Gandhis und des Pandit Nehru waren die Zugeständnisse, die sich aus dem Simon-Bericht ergaben und die in England erörtert wurden, zu gering. Sie strebten mindestens den vollen Dominionsstatus an. Die Verfassung, die schließlich nach vielen Mühen im Februar 1935 verabschiedet wurde, suchte eine mittlere Linie und machte es feiner der beiden Gruppen recht. Die Konventionen in England haben nicht aufgehört, vor den Gefahren zu warnen, die der englischen Herrschaft, in der reichsten Kronkolonie des Landes nach ihrer Meinung drohten, wenn den elf indischen Provinzen nach den Vorschriften der Verfassung eine weitgehende Selbstverwaltung gewährt würde. Und der radikale Flügel der indischen Nationalisten, vor allem beeinflusst durch Pandit Nehru, hat nicht aufgehört, seiner Opposition gegen das Verfassungsgesetz Ausdruck zu geben.

Angehörigen haben die Wahlen zu den Provinzparlamenten stattgefunden, und in sechs Provinzen hat die nationalpolitische Kongresspartei die Mehrheit erlangt. Wo das der Fall war, haben sich die britischen Gouverneure jetzt

Das Recht der Kinderreichen.

Geburtenrückgang als Ausdruck des Gefinnungsverfalls.
Gefahren für die Erbschaften.

NSK. „Staat und Staatsstellen sind nicht dazu da, einzelnen Klassen ein Unterkommen zu ermöglichen, sondern ihnen aufkommenden Aufgaben zu genügen. Das aber wird erst möglich sein, wenn zu ihren Trägern grundsätzlich nur fähige und willensstarke Persönlichkeiten herangebildet werden. Dies gilt nicht nur für alle Beamtenstellen, sondern für die geistige Führung der Nation überhaupt auf allen Gebieten. Auch darin liegt ein Faktor für die Größe eines Volkes, daß es gelingt, die fähigsten Köpfe für die ihnen liegenden Gebiete auszubilden und in den Dienst der Volksgemeinschaft zu stellen. Wenn zwei Völker miteinander konkurrieren, die an sich gleich gut veranlagt sind, so wird dasjenige den Sieg erringen, das in seiner gesamten geistigen Führung seine besten Talente vertretet hat, und dasjenige unterliegen, dessen Führung nur eine große gemeinsame Futterrippe für bestimmte Stände oder Klassen darstellt, ohne Rücksicht auf die angeborenen Fähigkeiten der einzelnen Träger.“ (Adolf Hitler: „Mein Kampf“.)

Gefahr, Erlasse, Verordnungen und behördliche Verfügungen unserer Zeit tragen samt und sonders in ihrer wesentlichen und grundsätzlichen Bedeutung diesen Wert. Aus der Sorge um die Zukunft unseres Volkes werden heute Wege gegangen, die die Feinde unseres Volkes noch vor wenigen Jahren als absurd und als unbeschreiblich ansehen. Was dem Grundriss der Auslese der Verrufen entspricht und dienen kann, das gilt als richtig, notwendig und wird daher auch mit allen Mitteln angestrebt.

Das ist in einem Staat, dessen Reichsregierung sich aus jechs kinderreichen Ministern zusammensetzt, nicht weiter bemerkenswert oder gar rühmend. Es ist endlich selbstverständlich geworden! Was daher im Sinne einer lediglich formellen Lebensbetrachtung gestern richtig war und allgemein als zweckmäßig empfunden wurde, das kann und wird heute vielfach als eine Zülführung wider das Leben unseres Volkes generiert werden. Wir kennen kein Recht des Einzelmenschen mehr, wenn es sich nicht in allen seinen Forderungen mit dem Recht und Interesse der Gemeinschaft deckt. Das Recht der Gemeinschaft ist das größere Recht.

Es gibt im nationalsozialistischen Deutschland schon zahlreich viele Beweise für diese Haltung. Dazu gehören örtliche Anordnungen bezüglich der Mietpreisgestaltung für Kinderreiche, die Patenschaften der Städte für erblich besonders wertvolle Kinder, die vorzugsweise Arbeitsvermittlung für kinderreiche Eltern, der Abbau der Schulgebühren, die Kinderbeihilfen und nicht zuletzt j. B. Großaktionen wie die „Sädel-Wander-Schlange“ in Thüringen, die für 142 Familien mit 1068 Kindern Wohnhäuser errichtet hat. Gerade an dieser Aktion zeigte sich wieder, daß das deutsche Volk armerer Eltern auch sein getreuer ist. Bei 134 ausgewählten Familien ergab sich eine Kopfsahl von 92 Personen und ein monatliches Durchschnittseinkommen von 100 bis 50 RM.

Dieser Tatbestand unterstreicht erneut die alte Feststellung, daß der Geburtenrückgang keinesfalls aus einem materiellen Mangel abhänge, sondern daß er vielmehr ein Ausdruck des Gefinnungsverfalls ist. Gewiß muß der kinderreichen Familie auch durch eine ausreichende materielle Unterstützung beigegeben werden. Aber im Grunde genommen ist eine dauernde Lösung der Geburtenfrage nur möglich, wenn die kinderreiche Familie gegen über der kinderarmen Familie in jeder Beziehung und in allen Dingen nicht nur gleichberechtigt, sondern wesentlich bevorzugt behandelt wird! Nicht mit der liberalen Geste einer mitleidigen „Fürsorge“ ist das zu helfen, sondern im Laufe der Zeit werden die öffentliche Meinung, die Gesetzgebung des Reiches, die wohnungs- und gesundheitspolitischen Anordnungen und Verfügungen aller Behörden und öffentlichen Körperschaften einen totalen Wandel in der Gefinnung vollziehen müssen. Es darf nicht nur gutgehen, sondern es muß geradezu ein Ausdruck der persönlichen Wertigkeit sein, kleine Kinder zu haben. Es soll nicht nur ethisch wertvoll, sondern wirtschaftlich zweckmäßig, wünschenswert und für das berufliche Weiterkommen unerlässlich sein!

Daneben ist es von entscheidender Bedeutung, daß mit allen Mitteln die Entartungserscheinungen, die die Volksgeundheit in einem bedrohlichen Umfang zum Stillstand gebracht haben, im Bereich einer großangelegten Gesundheitspolitik beseitigt werden. Als nächste Etappe muß die vorzuziehende Erbschaftsbeurteilung eine Ausartung unseres Volkes anerkennen! Die eine Forderung ist ihrem Wesen nach unlosbar mit der anderen verknüpft. Nur der blutige und gesunde und hochwertige Mensch kann blutlich ebenfalls gesunde und hochwertige Menschen zeugen. Und erst der blutlich behütete und gesund erhaltene Mensch kann — im Verein mit einem anderen, ebenfalls behüteten und ebenso sorgfältig gesund erhaltenen Menschen — ein erblichologisch noch wertigeres Kind zeugen. Dabei ist aber immer zu beachten, daß erworbene Eigenschaften nicht weitervererbt werden. Es ist daher die erste Aufgabe der Auslese, die allgemeine Fruchtbarkeit der erblichologisch gesunden Volksteile derartig zu steigern, daß überhaupt ein Volksersatz geschaffen wird, aus dem ausgelesen werden kann. Nicht nur Kampf für die Erhaltung und Vermehrung der Volksgut muß die Parole sein, sondern Steigerung der Geburtenhäufigkeit!

An dieser Stelle soll einem Einwand begegnet werden, der in neuerer Zeit gerade von den intellektuellen Kreisen

immer häufiger vorgebracht wird. Die Hygieneforschung hat beobachtet, daß in den letzten 70 Jahren die erbkräftigsten Volksgenossen sich um 450 v. H. die Erbsunden sich jedoch nur um 50 v. H. vermehren. Daneben wurde festgestellt, daß die Eben von Schwachsinnigen und Idioten im Durchschnitt mit 42 Kindern, die Eben der Erbtüchtigen dagegen nur mit 1,7 Kindern begabt sind.

Diese schädlige Feststellung hat zu der kinderfeindlichen Meinung geführt, man könne eben aus rein „wirtschaftlichen“ Gründen die Aufzucht von vielen Kindern nicht verantworten, denn offenbar verachten nur die weniger nachdenklichen Menschen auf eine Einschränkung von Geburten. Das ist indessen unrichtig, ja sogar volksschädlich geblieben. Denn die Lebensfähigkeit eines Menschen kann und wird niemals lediglich von der Erziehung abhängig sein. Eine weniger wertvolle Erbschaft kann durch das kluge Einrichten von geistigen Erbschaften nicht verbessert werden. Sie ist und bleibt schicksalbestimmend. Die Kunst des Erziehers bleibt nach Prof. Günther „abzuschlagen, wieviel Erbanlagen, wieviel Umwelt zum Erscheinungsbild eines Jünglings beigetragen haben; abzuschlagen, welcher Spielraum für die Erziehungseinflüsse gegeben ist, welche Eigenschaften gegen andere betont werden sollen oder dürfen; abzuschlagen, wie weit ohne Gefahr der Verfallung des Jünglings der Auswirkung seiner Anlagen eine gewisse Richtung zu geben versucht werden soll und darf. Erziehung soll ja nicht irgendwelche Heuschrecke und Vorurteilung bewirken.“

So gesehen, wird das wertvolle Kind auch ohne die „höhere Schule“ seinen Lebensweg sicherer gehen, als das durch Formalwissen meist überflutete, verblödete und daher innerlich gehemmte Kind. Verknüpft man schließlich überhaupt bei der Beurteilung der Frage nach der Kinderzahl wirtschaftliche Überlegungen mit anderen, dann braucht man sich nicht zu rühmen, besonders „verantwortungsbewußt“ zu denken, sondern dann bleibt das Resultat in jedem Fall lebens- und damit volksschädlich. Selbst wenn nämlich heute noch Kinder eine Belastung bilden, sind sie — nationalpolitisch gesehen — das schärfste Beweismittel zum nationalsozialistischen Staat.

Daneben sei noch auf einen geschichtlichen Hinweis geachtet. Was wäre unser Reich ohne den Alten Fritz, was ist unsere deutsche Kirchenmusik ohne einen Johann Sebastian Bach? Beide wären bei einem Zwillingskinderpaar niemals geboren worden! Und außer ihnen gäbe es in der deutschen Geschichte keine Dürer, Rembrandt, Mozart, Schumann, Schubert, Richard Wagner, Gellert, Velling, Bürger, Knab, Kleist, Kant, Büchner, Stein, Bismarck, Hindenburg, Robert Koch, Dörmann, v. Müller, Werner v. Siemens. Wenn man bei einem Anfangsbestand von 1000 Menschen in 150 Jahren nur noch 92 und nach weiteren 100 Jahren nur noch 9 Personen — wäre das 2- und 1-Kinderpaar die Norm — übrigblieben, dann können diese 9 Menschen noch so „intelligent“ sein; sie reichen zahlenmäßig einfach nicht aus, um den Raum der eintausend Menschen auszufüllen oder gar zu verteidigen. Wehrpolitisch gesehen führt also die planmäßige Begrenzung der Volkszahl zur Selbstauflösung einer Nation.

Ab Donnerstag Großhamburg.

Berlin, 30. März. Am 1. April tritt das Gesetz Großhamburg in Kraft. Über die Bedeutung dieses Gesetzes und seine Auswirkungen für die Zukunft äußerte sich der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Frick, der für den großen Plan des Neubaus des Reiches die Hauptarbeit leistet, in einem Gespräch mit einem Vertreter der „Berliner Morgenpost“.

Der Minister behandelte zunächst die treibenden Überlegungen bei der Verabschiedung des Großhamburggesetzes, das den Abschied einer langen Entwicklung darstellt. Er gab erläutend einen geschichtlichen Rückblick der Entwicklung Hamburgs, das im Laufe der Jahrhunderte zum größten Welthafen Deutschlands emporwuchs.

Seit dem Dritten Reich Adolf Hitlers blieb es vorbehalten, der alten Hansestadt Hamburg den nötigen Raum zu schaffen und sie damit in die Lage zu versetzen, jene Aufgaben zu bewältigen, die sie als der erste Welthafen des Reiches zu erfüllen hat.

Reichsminister Dr. Frick ging dann auf die wichtigsten Gründe ein, die zur Lösung des Problems Großhamburg drängten. Diese Gründe, so betonte er, sind neben den verwaltungsmäßigen Notwendigkeiten die bahnbrechenden Schwierigkeiten. Hier war vor allem die Einheitlichkeit der Verwaltung notwendig geworden. Bisher umfaßte der Hamburger Hafenkomplex vier verschiedene Hafenanteile, den Hafen von Hamburg, den Hafen von Altona, den Hafen des preussischen Staates in Harburg-Wilhelmsburg und die hamburgisch-preussische Hafengemeinschaft. So daß vier verschiedenen Stellen mit der Verwaltung der Hafenanhaltung und dem Neubau der Hafen an dessen mühen, was natürlich eine einheitliche Planung geradezu unmöglich machte. Aber auch die Verwertung der im Stromspaltungsgebiet der Elbe gelegenen Gemeinden entbehrte einer einheitlichen Spitze, was sich besonders schädlich in städtebaulicher Hinsicht auswirkte.

Mit dem Gesetz über Großhamburg wird das hoheitliche, verwaltungsmäßige, verkehrsrechtliche, städtebauliche und wirtschaftliche Zusammenband in diesem Staats- und volkspolitisch wichtigen Gebiet endgültig beseitigt. Die Bahn für die weitere wirtschaftliche Entfaltung des Hamburger



Frankische Reutkämpfer in Kaff. 1.

Einer Einladung der Reichsleitung der NSK DK, folgend, besuchte eine Abordnung französischer Reutkämpfer Deutschland und weilte am zweiten Oktober in Kaff. Die Franzosen trugen ihre Gefallen an deutschen Kameraden durch eine Kinnpfeife mit dem Namen „Grenadier“ auf die gelassenen türkischen Soldaten. — Die Franzosen mit ihrer Fahne und dem Kranz aus dem Wege zur Kriegergedächtnisstätte in Kaff.

(Schells Bilde dienlt. M.)

Ministerpräsident Hodza erneut in Wien.

Wien, 31. März. (Zunehmend.) Wie verlautet, befindet sich der tschechoslowakische Ministerpräsident Dr. Hodza nach seinem Aufenthalt auf dem Semmering wieder in Wien. Diese abermalige Anwesenheit wird in politischen Kreisen stark vermerkt.

Hafen und der damit verbundenen Industrie ist endlich frei und die Schaffung ausreichender und gesunder Bedingungen für die Großhamburger Bevölkerung ermöglicht.

Das Beispiel Großhamburg, dessen Einwohnerzahl von 1 218 000 auf 1 678 000 und dessen Gebiet von 415 auf 746 Quadratkilometer anwuchs, zeigt mit besonderer Eindringlichkeit für die schlagkräftige und zielbewusste Staatsführung des Dritten Reiches.

Ich bin überzeugt, so schloß Reichsminister Dr. Frick, daß die weitere Zukunft der alten freien Hansestadt Hamburg im Einklang mit dem Weiterbau des Reiches unter gleichmäßigem Schritt und eine leistungsfähige Entwicklung nehmen wird.

Verwendung von Speichergas

ab 1. April genehmigungspflichtig.

Berlin, 30. März. Der Einführung von Speichergas als Treibstoff kommt im Rahmen des Vierjahresplanes eine besondere Bedeutung zu. In der letzten Anordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes wird daher, um den Verbrauch von Speichergas der Erzeugung anzupassen, bestimmt, daß die Verwendung vom 1. April 1937 ab einer besonderen Genehmigung bedarf. Der Antrag auf Erteilung dieser Genehmigung ist an die zuständige Zulassungsstelle zu richten. Dem Antrag sind bereits zugelassene Kraftfahrzeuge der Kraftfahrzeuge, die aber eine Beschaffung des Kraftstoffes durch die Kraftfahrzeuge der entsprechenden Anlagen beauftragen. Bei Kraftfahrzeugen, die dem Antrag außerdem eine Bescheinigung des Kraftstofflieferanten, daß am Standort ausreichende Bezugsmöglichkeiten vorhanden sind und Angaben über den Verwendungsbedarf des Kraftstoffes, und den Zeitpunkt der voraussichtlichen Inbetriebnahme und den ungefähren Jahresbedarf an Speichergas beifügen.

Die Genehmigung zur Verwendung von Speichergas wird im Kraftfahrzeugbrief vermerkt. Für Kraftfahrzeuge, die am 31. März 1937 bereits für den Betrieb mit Speichergas eingerichtet waren, gilt die Genehmigung als erteilt. Die Vorrichtung der Kraftfahrzeugverbreiterung über die erforderliche erneute Betriebsübernahme wird hierdurch nicht berührt.

Das derzeitige Oberhaupt der russischen orthodoxen Kirche in der Verbannung gestorben?

Warschau, 31. März. (Zunehmend.) Die polnische Presse veröffentlicht eine Meldung aus Kowno, wonach dort Gerüchte über den tragischen Tod des derzeitigen Oberhauptes der russischen orthodoxen Kirche, des Metropoliten Peter von Krutika, verbreitet sind. Der Metropolit war vor über 10 Jahren von den Bolschewiken nach Sibirien verbannt worden, wo er unter händiger Bewachung der GPK in der Nähe der Mündung des Flusses Ob lebte. Obwohl die Zeit der Verbannung lange abgelaufen war, lehnte der Metropolit nicht nach Moskau zurück, angeblich, weil er auf die ihm teils der GPK übergebenen gestellten Bedingungen nicht eingehen wollte. In Kowno wird vermutet, daß er eines gewaltsamen Todes gestorben ist.

Der orthodoxe Metropolit in Kowno hat in unlängst eine Bewährungsfrist aus Moskau erhalten, aus der hervorgeht, daß an die Stelle des Metropoliten Peter von Krutika der Metropolit Sergius getreten sei. Auf 3 Anfragen seitens des Kownoer Metropoliten, dem der Moskauer Patriarchat schriftlich unterstellt, hätten die Sowjetbehörden die Antwort erteilt, der Metropolit Peter von Krutika sei gestorben ohne indessen genauere Angaben über den Zeitpunkt und die Todesursache zu machen.

Vor den Wahlen in Belgien.

Die Hauptstadt Belgiens steht völlig im Zeichen der bevorstehenden Wahlen. An Plakaten und Wandbilden haben Plakate, die zur Wahl der beiden Kandidaten Degrelle und van Zeeland auffordern. Die Plakate sind ein Quell zwischen dem jetzigen Ministerpräsidenten und dem Führer der Rechten.

(Stiefphoto. A.)



Wiesbadener Nachrichten.

April.

Der April soll seinen Namen von *aperire* herleiten, welches Wort im Lateinischen *öffnen* bedeutet, weil in diesem Frühling der Schatz der aufstauenden Erde sich dem Pflanzensatz wieder eröffnet. Ist der März richtig und hinterhältig, ist der April ein Späthmaier und Schalksmaier, der zwischen den ersten und den letzten seiner Tage sowohl Sonnenchein und Blitze, als auch Schneegestöber und Regenschauer in einem bunten Wirbel zusammenfügt zu seinem Kontext. Das Ansehen uns in seinem Neujahrsmärchen so schön, hier bin ich! Wenn ich mich nicht mehr in lebenden Strümpfen und mit einem Wapp!

Der Bauer hat es gern, wenn der April seine Kapriolen macht. Er weiß, daß ein kalter nasser April nicht nur unangenehm, sondern im Gegenteil nach den meisten Wetterregeln sehr nützlich für die Pflanzen ist und eine reiche Ernte verheißt. „April ist kalt und nass — dann wächst das Gras.“ „April ist kalt und nass, fällt Speichel und Frost.“ „Aprilschnee düngt, Märzschnee frißt.“ Doch heißt es auch: „Schnee im April darf nicht lange wahren, soll er die Knospen nicht verzehren.“ Vor allen Dingen wünscht sich der Bauer für die Regen Ströme, desto mehr wirt er dem Felde nehmen.“ Woher ein lauer, noch ein wolkiger und düsterer April sind für die Samen zu lauen.“ Ist der April recht sonnig, macht es den Bauern auch nicht arm.“ Aus Gewitter im April sind willkommen: „Hört man Donner im April — viel Gutes das verbunden mit.“ Und: Wenn im April donnert, gibts keinen Reif mehr.“ — Dagegen ist es schief, wenn der April zu gleich warm und reich an Gewittern ist; auch ein trockener April wird von den Landleuten gefürchtet, weil er die Entfaltung der Knospen hemmt: „April trocken, macht die Reife frohen.“ — „Dürre April stellt die Mühle still.“

„Im April wächst das Gras ganz still“, lautet eine andere Bauernregel; trotz aller Stürme, Regenschauer und verpöbten Schneegestöber leben sich die Tage aufwärts in die Höhe des Jahres hinein. Aber der Wind trägt auch in diesem Monat durch lindes Wehen wie durch ungemessene Sturmflut die jungen Keime bei und der Blätter, die sich über Nacht aus den Knospen allerorten still entfalten: „Wenn der April blüht in sein Horn, so steht es gut um Heu und Korn.“ — Mancherlei Anzeichen aus der Pflanzenwelt und dem Tierreich beraten den Kundigen, wie sich das heuer aufsteigende Jahr gestalten wird. „Wenn im April die Schilfen früh blühen, so wird man früh in die Ernte gehen.“

In alten Kalendern findet man für diesen Monat meist ein Bild, auf dem Bäume zu sehen sind, welche junge Bäume bezeichnen und anknüpfen. Wenn aus den Wollen fällt der Regen nieder auf das grüne Land. Die Sonne wirft ihre Strahlen durch das herüberfließende Wasser und um das Ganze rauscht das in ungelassenen Letzten ein Spruch; vielleicht dieser:

„In dem April speißt warm den pacht
Und laß das Blut von den Füßen auch.“ R. E.

Der Aprilpreis bei Grundstücksgeheimnissen.

Friedensmiete als Maßstab.

Am Grundstücksmarkt ist es noch vielfach üblich, daß die Geheimnisse der geäußerten Grundstücke nach einem „Friedensmiete“ berechnet werden. Der Ausdruck *Friedensmiete*, die im Jahre 1913 gegeben worden ist. Wird also ein Grundstück zur achtjährigen Friedensmiete angeboten, so heißt das, daß der achtjährige Betrag der Miete von 1913 gefordert wird. Der Sinn dieser Preisbildung ist darin zu finden, daß die Friedensmiete gegenüber der späteren Entwicklung gewissermaßen den letzten feststehenden Betrag darstellt; die späteren Mieten, insbesondere diejenigen während und nach der Inflation, haben sich nicht mehr frei entwickelt, sondern unter rechtlich und wirtschaftlich unnormalen Verhältnissen. Dadurch, daß die Friedensmiete im Grundstücksgeheimnis im großen und ganzen feststeht, ergab sich die Möglichkeit, ziemlich allgemein auf die früheren Festmieten der Friedensmiete zurückzugreifen. Hierzu lag deshalb auch eine Berechtigung vor, weil die Friedensmiete „geheimnis“ Mieten auf die Vor-

kriegsmiete zurückgingen und auf ihr basierten. Als die gesetzliche Miete nach für die meisten oder sogar alle Mietverhältnisse galt, war das Zurückgehen auf den feststehenden Betrag der Friedensmiete der der Preisfestsetzung von Hausgrundstücken allgemein überlassen. Kaufwillen haben sich aber infolge Lockerung der Mietpreisbindung, ferner wegen der vielfach vorgenommenen Umbauten und schließlich auch wegen der Verschärfung der wirtschaftlichen und Geldverhältnisse so viele Änderungen am Häusermarkt ergeben, daß der Maßstab der Friedensmiete nur noch mit starken Vorbehalten als allgemeiner gelten kann. Zweimäßig erscheint es heute, dem Ertrag des Hauses auszugehen und ihn der Ermittlung des Preises zugrunde zu legen. Im Verhältnis zu dem dem anzuwendenden Kaufpreis muß der Hausertrag angemessen sein und einen entsprechenden Nutzen lassen.

Neuregelung der Gültigkeit von Krankenscheinen.

Bereitschaftigung in der sozialen Krankenversicherung.

Der Reichsarbeitsminister hat einheitliche Vordrucke für Krankenscheine und Verlängerungsscheine herausgegeben. Die neuen Scheine gelten für ärztliche und jährliche Behandlung. Die Krankenscheine enthalten nicht nur die für den Kranken und für die Krankenkassen notwendigen Angaben, sondern auch die für die Honorarabrechnung der Ärzte erforderlichen Unterlagen.

Von besonderer Bedeutung für die Versicherten ist aber nicht nur die neue äußere Gestaltung der Scheine, sondern vor allem die Tatsache, daß auch ihre Gültigkeitsdauer einheitlich geregelt ist. Die bisherige Stundengültigkeit ist abgeschafft. Künftig gelten die Krankenscheine in der gesamten sozialen Krankenversicherung einheitlich für das Kalenderjahr. Teiljahr, in dem sie ausgestellt werden. Zur Verwaltungsvorschrift ist bestimmt worden, daß der Krankenschein für eine ärztliche Behandlung, die nach dem 20. des letzten Monats eines Kalenderjahres beginnt, und der Krankenschein für eine ärztliche Behandlung, die nach dem 10. des letzten Monats eines Kalenderjahres beginnt, grundsätzlich auch für das folgende Kalenderjahr gelten. Der Krankenschein verliert jedoch seine Gültigkeit, wenn die Behandlung nicht spätestens eine Woche nach Ausstellung beginnt. Ein Verlängerungsschein wird nach Ablauf der Geltungsdauer des Krankenscheins ausgestellt, wenn Weiterbehandlung erforderlich ist.

Die am 1. April in Kraft tretende Neuregelung bedeutet einen weiteren erheblichen Fortschritt in der verwaltungsmäßigen Vereinheitlichung in der Krankenversicherung.

Dier Generationen führen einen Handwerksbetrieb.

100 Jahre Bäckerei Bollong.

In der Kirchgasse an der Ecke der Maximilianstraße wird die Vielfältigkeit der Händlertätigkeit durch einen solchen Hausbau unterbrochen, an dem viele Fußgänger vorbeiziehen, ohne sich Gedanken zu machen, warum gerade an dieser verkehrsreichen Ecke ein höheres Gebäude errichtet wurde. Wir haben gehört, daß in diesem Hause die Bollongs seit 100 Jahren ihre Bäckerei betreiben. Als bezeugen wir einmal dem Eigentümer Frh. Bollong, um aus dem ihm einiges über das bevorstehende Jubiläum erzählen zu lassen.

Über eine solche Etage — viel Platz könnten sich die alten Wiesbadener nicht für den Hausbau, gelangt der Besucher in das Obergeschoß. Alt-Ehrenmeister Frh. Bollong ist trotz seines hohen Alters noch beruflich tätig. Er ist gerade mit einem Schiffen dabei, einer ledernen Warte die letzte Glanzverzierung zu vergeben. Es ist eine Freude, dem Alter und der Jugend bei ihrem „hohen“ Werk zuzusehen. Dann führen wir uns in dem behaglich im Biedermeierstil ausgestatteten Zimmer gegenüber. Von der Kirchgasse herauf hört man den Lärm des Verkehrs, aber er verfliehet langsam, als wir das Gespräch auf das alte Wiesbaden und auf den Jockey meines Vaters bringen. 100 Jahre arbeitet meine Familie in diesem Hause“, erzählt der ruhige Meister mit berechtigtem Stolz. „Der Urgroßvater Adam Bollong, wickte hier seit der Jahrhundert von 1837 bis zum Jahre 1866, in dem das Geschäft auf seinen Sohn Johann Bollong überging, der es wiederum drei Jahrzehnte später, 1896 übernahm ich das Geschäft von meinem Vater, nachdem ich lange

Welleit recht sich irgendwas ganz innen im Menschen noch eine dumpfe Erinnerung an jene Urzeiten, in denen er noch nicht Mensch, in denen er noch nicht aus dem feuchten Element emporgehoben war, in denen er noch als niedriger Organismus im Wasser umherlief, gleichsam schwerelos.

Welleit sind es auch die so gänzlich anderen Farben, die anderen Tiere, der andere Lebensrhythmus, das andere überhaupt, das verzauberte Sein der Tiefe, das ein Verlangen, leise und nicht so laut glaubhaft, dann aber immer mächtiger, im Menschen erregt, einzufallen und daran teilzunehmen.

Welleit tritt, um die Verführung vollkommen zu machen, auch noch die Vorstellung hinzu, daß dieser sichtbare Bereich ja nur den Anfang der Meeresunterwelt ausmacht. Als bald führt sie ja in den geheimnisvollen Abgrund der Tiefe hinab, der dem Menschen eben unzugänglich und unbekannt ist wie die Nacht des kosmischen Raumes und mit seinen fluoreszierenden Fischen und schwebenden Leuchtpunkten die gleichen Schauer der Ehrfurcht erweckt wie die Unendlichkeit des Sternenhimmels.

Oder nicht ist in die Ehrfurcht, die da anhebt, schon ein wenig Bekanntheit? Gehört die Empfindung, die der Gedanke an die Erhabenheit der Tiefenacht auslöst, schon nicht mehr zu den verlassenden, sondern eher zu den anglosten?

Es ist schwer, zu entscheiden, wo die Grenze zwischen Lust und Entsetzen liegt.

Eben Schmelze und Lotte des Wassers noch und isolierte den Sinn ein. Aber nun, wo wir uns mit der Hand über die Stirn gefahren sind und uns bekümmert haben, nun, wo wir die Verzauberung abgesetzt haben, weist der Hauch des Todes darauf. Wir wissen nun wieder, daß es ein feindliches Element ist, wir denken an seine würgende und erstickende Gewalt und an die gebrochene Augen der Ertrunkenen. In allen Gemälden laert das Verderben.

Wir denken auch daran, daß es ein einziges Tier dort unten gibt mit dem wir ein wenig in Verbindung treten könnten. In dem Bild eines Pferdes glimmt etwas, das wir verstehen. Und es ist anjüngend, das das Pferd wieder-

Steuerzahlungstermine im April.

5. April: Lohnsteuerabzüge für die Zeit vom 16.—31. März; an das Finanzamt.
5. April: Bürgersteuer der Arbeitnehmer für 16.—31. März; an die Städtische Steuerkasse.
10. April: Umlagesteuer-Kontingenz; an das Finanzamt.
10. April: Biersteuer, Getränkesteuer; an die Städt. Steuerkasse.
10. April: Schulgeld; an die Städt. Schulgeldkasse (Wiesbadener Bank).
15. April: Börsenumschlagsteuer für März; an das Finanzamt.
15. April: Hauszinssteuer, Grundvermögensteuer, Mätschabühr, Sanitätsangelegenheit; an die Städtische Steuerkasse.
15. April: Hundesteuer; an die Städtische Steuerkasse.
20. April: Lohnsteuerabzüge für 1.—15. April; an das Finanzamt.
20. April: Bürgersteuer der Arbeitnehmer für 1.—15. April; an die Städtische Steuerkasse.
27. April: Salzsteuer für März; an das Finanzamt.

Jahre im In- und Auslande tätig war. Der Taftkraft und der handwerklichen Leistung Frh. Bollongs gelang es, den Namen des Geschäftes weit über Wiesbadens Grenzen hinaus bekannt zu machen. Die Bäckerei Bollong wurde auf den von ihr besetzten Ausstellungen mit höchsten Ehren ausgezeichnet. Im Jahre 1933 übergab Frh. Bollong die Führung des Geschäftes seinem Sohne Wolfgang. So blieb die Bäckerei 100 Jahre hindurch und jetzt in der dritten Generation einer Familie.

Klein ist das Häuschen, aber die Jahrzehnte hindurch bis auf den heutigen Tag angefüllt mit dem Gewerkschaft von vier Generationen. Wir wünschen und hoffen, daß sich auch die Nachfahren der Tradition bewahrt bleiben werden, die die Bäter in mühsamer Arbeit gefestigt haben.

Unser Gespräch führt uns auch auf den Bruder des Seniorhefens, den Wiesbadener Mundartdichter, Franz Bollong, der 1872 in dem gleichen Hause geboren wurde, und als „Bierreder“, und Verfasser vieler nausaulischer Mundartdichtungen bekannt und geschätzt wurde. Er starb bereits 1914. Viele seiner Freunde, unter ihnen Max Keger, Herbert v. Bismarck, Joseph a. Lauff, Georg v. Hülsen waren Gäste im Bollongischen Haus.

— **Eröffnung der Kleinfinderpielspiele.** Nachdem der Frühling — kaltenmäßig wenigstens — seinen Einzug gehalten hat und hoffentlich bald auch warmes und lachendes Frühjahrsvergnügen einziehen wird, müssen wir unsere Kleinfinder recht häufig in Luft und Sonne bewegen lassen. Die von der Stadt angelegten Kleinfinderplätze am Hofplatz, am Schauberg und an der Mittelheimer Straße werden am 1. April wieder eröffnet und bieten beste Gelegenheit zum Spielen der Kleinfinder, die hier von den Gefahren der Straße beschützt sind.

— **Verlängerung von Gebührensordnungen.** Die Gebührensordnungen betr. 1. die Vermietung und Unschädlichmachung von Liekbarern, 2. für die Deckung von Rindvieh, Schweinen und Ziegen, 3. Friedhofssordnung und Gebührensordnungen für das Bestattungswesen der Stadt Wiesbaden, 4. die Baupolizei-Gebührensordnung der Stadt Wiesbaden, 5. die Ausgleichsgebührensordnung für eingetragenes städtisches und Ausgleichsgebührensordnung für Schlachthöfe, und 6. die Ortsabgabe über die Hausmüllabfuhr durch die Stadt Wiesbaden werden Gebührensordnungen wurden bis zum 31. März 1938 verlängert.

— **Bereitstellung des Bestattungsbüros.** Das Bestattungsbüro der Friedhofverwaltung ist am 1. April ab im Rathaus, Zimmer 29, 1. Stock, untergebracht (seit der Baupolizei 4). Fernruf 585 61. Nebenstelle 296, nach Bürolauf in dringenden Fällen Nebenstelle 296 oder persönliche Meldung beim Polizeibefehlshaber West, Weststraße 6.

— **Fernschreibwettbewerb Deutschland-England.** Am 1. April wird der Fernschreibwettbewerb zwischen allen Teilnehmern des deutschen öffentlichen Fernschreibwettbewerbes und Teilnehmern des englischen Telegraphenwettbewerbes über Dortmund—Amsterdam aufgenommen.

— **Unfall an der Arbeitsstelle.** Bei einem Hausbau in der Nähe der Schierheimer Straße verunglückte am Dienstagabend ein Zimmermann so unglücklich, daß man ihn ins

um in unsere Augen lesen kann. Mit einem Hund läßt sich gute Freundschaft halten. Das große, dunkle Auge eines Rotkehlchens ist voller Traurigkeit und Seufzen. Das Auge eines Fisches ist ein Hummer, einer Schildkröte ist kalt, gleichmäßig, unbeteiligt und fremd. Es gibt kein Hinüber und Herüber. Eine kalte Welt scheintbar fadenlos.

Eine unbemerkte Welt auch. Wenn die mittelalterlichen Mäler auf ihren Schildereien die Hölle mit allem möglichen und lieber noch unmöglichen Gefährd und Teufelsgeheimnis bewölken wollten, dann verließen sie, wie zufällig, ihre Phantasie auch im Graulichen unterirdischen, immer nur auf Weilen, die sich aus grotesken und schreckenerregenden Teilen bereits vorhandener Tiere zusammenfügten. Ein wirklich neues, ein von Grund auf unbekanntes Schbild vermochten sie sich zu erschaffen. Und auch heute heißt es in dieser Hinsicht, und nicht nur in dieser, ganz ähnlich. Betrachtet man bagegen die Abbildungen des neuen Trisubides „Verzauberte Tiefen“, so drängt sich einem, selbst beim flüchtigen Durchblättern, ein solcher Reichtum der Schöpfungsstoffe entgegen, daß man sich den Atem anhalt. Da Schwamm, strahlend, schwebt, rubet, taucht, hebt sich und senkt sich eine unbekannte Fülle und Überfülle von Tieren herum, da ist eine Gestalt immer unerwarteter und unerwarteter als die andere, da führt sich ein Wesen immer seltsamer auf als das andere, da erscheint eine Farbe immer andersher und verwirrender als die andere, es ist nicht abzusehen, wo das herkommt und hinwagt. Und wenn sich ausfind, wenn sich Millionen der phantastischsten Röhren palmenähnlich, sie wären nicht imstande, auch nur das geringste dieser zahllosen Wesen in seiner Wertwürdigkeit und Vollkommenheit aus dem Auge zu denken. Dabei ist es mit dem Erdenleben allein noch lange nicht getan. All das Gewimmel will ja auch bleiben, will stehen, lieben, sich fortpflanzen und seinen Lebensraum haben, als das Durcheinander und Gegeneinander muß sich ja trotz seiner absonderlichen Gewohnheiten und seines gegenseitigen Vernichtungswillens im Gleichgewicht halten. Wenn der eine und andere auch der Ansicht ist, daß unterirdische das Chaos, so beruht das in Wirklichkeit die subtilste Harmonie, die sich denken läßt.

Gehemnisvolle Welt.

Von Manfried Hausmann.

Mit Genehmigung vom Verlag C. Weller u. Co., Leipzig, bringen wir folgenden einen Auszug aus dem Buch „Die Geheimnisse der Tiefen“ (Aus dem Tierleben des Meeres).

Ob der Schwimmer, der kopfüber hinabgesprungen ist, nur einige Sekunden durch die krämernde Flut des Flusses gleitet und ein gewisses Leben in der trüben Dämmerung um sich her wahrnimmt, ob der Wanderer am Ufer eines weitverlorenen Altschweisers verhält und vornübergebeugt, lange Zeit da zu Varen, Molen, Fischen und sonstigem Getier zuseht, das da am Grunde zwischen Ried und Algen sein Wesen tut; ob der Jäger vor seinem kleinen Aquarium hockt und die Fische und Schlangenköpfe betrachtet, daß sie dort, das hinter dem Glaste und Wasser aus ihren diskursiven, grämlichen Mäulern blauen; ob der Taucher mit klopferndem Herzen und klopferndem Herzen durch die gedämpften, jetzt blau, jetzt grün, jetzt purpurn aufleuchtenden Lichtdomen und golden durchlöchernten Tangwälder der tropischen Korallenriffe tappt; immer wird der Mensch, der sich so oder so dem Wasser ergibt, von einer unentzerrlichen Verlorenung und von einer verlassenen Vangigkeit angegriffen. In der unerschöpflichen Welt des Wassers ruht ein Geheimnis. Das Wasser hat den Menschen von jeher mit seiner fremden Schönheit verlockt, es hat ihn aber auch mit seinem schmelzenden Dunkel geängstigt. Daraus liegen die Märchen und Sagen der Völker und Zeiten. Die Wasserfänge und Meerestiere, die Schimären und Reptilien, die Kraken und Voggelkriecher und wie die Spiegelfische alle heißen, stellen ja nichts anderes dar als Verkörperung der außerirdischen Mächte, die dem Wasser innewohnen, der Verführung zu Traum und Rätsel, zu Bergeshöhe und Hingabe, zum äußersten ja zum Tode und andererseits des unwiderstehlichen Geistes, das kühl und beruhigend aus der Tiefe herauf weht.

Das Wasser, was ist es denn eigentlich?

Aus Filchners Forschungsgebiet:

Das Wunderreich des Dschingis Chan.

Major a. D. Wilhelm Filchner wurde, wie wir berichteten, in dem geheimnisvollen Land, dem sein Leben und seine Forschung gilt, mit roher Gewalt festgenommen. Sein Los ist noch nicht entschieden.

Die laute Welt kennt kaum seinen Namen, aber die Wissenschaftler verehren in Wilhelm Filchner einen der größten Forscher Deutschlands.

Als er 1928, nach 23-jähriger Abwesenheit, aus Tibet in seine Heimatstadt München zurückgekehrt war, wollte er zunächst in jahrelanger Arbeit seine reichen wissenschaftlichen Ausbeute sichten. Es schien fast, als sei er asienmüde geworden. Jetzt aber hatte es ihn wieder hinausgetrieben in das Herz Asiens, in das Land ewiger Geheimnisse.



Wilhelm Filchner
(Erich Jander, Archiv, R.)

Er hat wertvolle Bücher geschrieben, hat auf einer Südpolarreise 1912 neue, wichtige Landmassen entdeckt, und hat immer wieder unermüdet die beste Forscherarbeit über Asien geleistet.

Schon 1908 unternahm er von China aus eine Expedition nach Tibet, die er aus eigenen Mitteln bestritt. Immer wieder zog es ihn in das Wunderreich des Dschingis Chan, der heute den meisten nur ein Name, den Kennern aber eine Welt bedeutet.

Er lernte die Völker des „Verbotenen Landes“ und ihre Sitten kennen, lebte mit ihnen und litt mehr, als wir heute fähig sind, zu empfinden, und er wurde in welterschütternden Kämpfen von mitleidigen Kamas immer wieder gepfeift und geheilt. 1926 war er tatigst worden 1927 brachte der Dschingis Chan aus Kalkutta die Kunde, daß er am Leben sei. Aus tausend Gefahren ist er immer wieder heimgekehrt, und man darf hoffen, daß der besagte und kluge Kenner der dortigen Menschen auch diesmal wieder dem Tod entgeht.

Es ist nicht Gier nach Ruhm und Gold, die den jetzt Sechzigjährigen immer wieder in das Land zwingt, über das er sein prächtiges Buch „Das Rätsel des Waischur“ schrieb. Unkraut, vielleicht vererbte Sehnen zieht ihn wohl immer wieder hinaus in das Reich der „Goldenen Fäden“, in diese unendliche Einmaligkeit, aus der unzählige, noch unerforschte Ruinen von Tempeln und Prachtbauten ragen.

Es ist ein geheimnisvolles und zauberhaftes Land. Am Tage ist der Himmel türkisblau. Nachts wölbt sich häufig um den Mond ein farbenloser Regenbogen. Ungeheure Herden von Kamelen, Schafen, Antilopen und Pferden ziehen im Mondlicht an dem leuchtenden Auge des Forschers vorüber; Herden, von deren Ausmaß sich der staunende Europäer keinen Begriff machen kann. Mit 100.000 Tieren ist die Zahl der Herden nur andeutungsweise angegeben, die nachts durch die Steppen und Wälder zur Wasserstelle ziehen. Hoch über ihnen schweben Adler und Geier, auf Opfer lauernd.

Am frühen Morgen aber erhebt sich der Gesang aus Millionen von Vogelheulen. Hier, an den Wasserstellen, haben die Vögel Asiens ihre Nester, an die Ruinen jener Häuser gebaut, die Dschingis Chan vor über 700 Jahren errichtete.

Er regierte von 1206 bis 1227 und war der mächtigste Herrscher der Welt und der größte Eroberer aller Zeiten. Er errichtete ein Reich, von dessen Größe wir kaum eine Vorstellung haben.

Er hatte nicht nur ganz Asien unterjocht, sondern seine Söhne, geeint durch den Ruhm und die Größe des Vaters, drangen über Asien bis nach Deutschland vor, um auch Europa zu erobern. Aber die blutigen Schlachten auf der Weichsel und bei Dinich 1241 setzten dem asiatischen Eroberungssturm ein Ziel.

Dschingis Chan war der erste, der mit seinen unzähligen Mongolenkrieger die chinesische Mauer überstieg und 1215 Peking eroberte.

Aber sein Siegeszug war mit Blut durchtränkt. Er war der größte Menschenfresser aller Zeiten, und Geschichtsforscher nehmen an, daß er den Tod von etwa 50 Millionen Menschen verursachte.

Er war grausam bis zur Bestialität, und nach sein Tod folgte eine Handlung, die im Brauch jener Zeiten lag: 70 Frauen wurden an seiner Leiche verbrannt.

Sein Enkel Kublai Chan war dann der letzte große Herrscher der Mongolen. Unter seiner weisen Regierung erblühte eine hohe Kultur, von der schon Marco Polo berichtet, der den mongolischen Hof besuchte.

Das große Prachtbild in Cremona zeigt die Szene, in der der Chans Leichnam in den heiligen Benetianer verpackt. Sie soll dann, nach einer Legende, an Liebeskummer gestorben sein, da Marco Polo ihre Liebe nicht erwiderte.

In Khara-Khoto, der Hauptstadt Dschingis Chans, haben führende Forscher, unter denen Filchner bis jetzt die größten Werte erkannte, im Laufe der Jahre und der verschiedenen Expeditionen ungeheure Schätze an Manuskripten, Gemälden und Schatkerien gefunden, die sich durch den trockenen Wüstenland ausgezeichnet erhalten haben.

Die russischen Forscher haben, die immer wiederkehrten, hatten es weniger auf die Schätze abgesehen. Sie wollten die 30 Wagenladungen Gold, Edelsteine und kostbaren Schmucks finden, die Dschingis Chan in einem der vielen Brunnen von Khara-Khoto versenkt hat, ehe er aus der Hauptstadt auszog, zu ungewissem, verzweifelter Kampf gegen die chinesischen Belagerer.

Es ist festgestellt, daß der Chan, wie die alten Despoten stets, alle jene tötete, die etwas von diesen Schätzen wußten.

Wohl weiß man, wo diese Brunnen liegen. Man hat auch schon viel geglaubt und vereinnahmt reiche Goldschätze gefunden. Aber noch mehr gefährliche Knochen fand man, wenn der todere Wüstenland in diesen Ruinen und endlosen Steppen fortgegraben wurde.

Man fand auch zertrat, Waffen und Schmuck. In den Tümen fand man phantastische Statuen und Bildwerke, die

durch Jahrhunderte hindurch unberührt waren. Die eine stellt einen Gott dar, dessen eines Auge aus Kristall und das andere aus Zopos geschnitten war. Beide Augen waren funktionslos und mit größter Meisterhaftigkeit gefertigt.

Man fand in einem der geheimnisvollen Bauwerke eine Bibliothek von 2000 Rollen, Büchern und Manuskripten, sowie 300 buddhistischen Bildern. Die Bilder sind alle gut erhalten und sämtlich gerahmt in Rahmen, die in gleichmäßigen Streifen die Farben Rot, Gelb und Blau — das Zeichen des Regenbogens trugen. Die Schriften sind von unermesslichem Wert. Aus ihnen sind neue Beweise zu schöpfen über die Weltanschauung der Mongolen. Eines ist ein Fragment von 14 Zeilen, das den Namen des Dschingis Chan, wenn auch nur in den ersten drei Buchstaben, noch deutlich erkennbar, enthält.

Die Geschichtsforscher nennen ihn den größten Heerführer aller Zeiten.

Ermessen ist, daß er mit ganz kleinen Armeen Völker unterjochte, die nach Millionen zählten.

Mit etwa 200.000 Mann eroberte er China, ein Land von damals 400 Millionen Einwohnern, das unermesslich reich war. Durch die Annahme von Völkern, die ihm zur Verfügung standen, wurden seine Jünger erleichtert. Seine Truppen bestanden nur aus Berittenen, und jeder seiner Reiter hatte sieben Ersatze. Seine Horden überlieferten unerwartet die feindlichen Landstriche, überall Schrecken und Grauen verbreitend, und konnten deren Streiter, die immer zu Fuß kämpften, leicht überbügeln.

Seine Kampfesweise war voller Künste und Heimlichkeiten. Seine Truppen hatten keine Trompeten. Die Signale wurden am Tage durch Flaggen, nachts durch Fackeln gegeben. Seine Macht war in Divisionen zu je 10.000 Reiter geteilt, die unter einem besonders geeigneten Führer standen.

In der Schlacht löste sich ein Flügel auf einmal in wilder Unordnung zur Flucht. Er ließ Wagen, Schätze und alles zurück, und der Feind folgte ihm siegesgewiß und deutegierig. Im geeigneten Augenblick aber warfen sich die fliehenden Divisionen herum, von hinteren Abteilungen wurde die Flucht geschlossen, und die Verfolger wurden niedergemacht.

Keine Gefangenen durften leben bleiben. Und so bedeckten immer Tausende und aber Tausende den Weg des Eroberers.

Er schiedte vor Verrat und Töde nicht zurück. Er schloß zum Schein Bündnisse mit manchen Herrschern nur zu dem Zweck, um in ihre besetzten Lager und Städte kommen zu können. War ihm der Einzug geblüht, begann ein Massenmord, das in der Geschichte beispiellos ist.

Es wird berichtet, daß er nach einer Schlacht 70 der feindlichen Führer, die in seine Hände gefallen waren, in Ketten führen lassen.

Von solchen Taten ist die Lebensgeschichte Dschingis Chan, der sich den folgenden Titel: „Herr der Welt“ beilegte, hatte erfüllt.

Sein Ende spielte sich in seiner Hauptstadt Khara-Khoto ab.

Die Chinesen, die zu jener Zeit von einer mongolischen Dynastie regiert wurden, kamen mit einem machtlosen Heer heran.

Chan schloß sich in die Stadt ein und gab sich getötet dem Gedanken hin, daß eine lange Belagerung den Feind ermüden würde.

Das Wasser der Stadt kam aus dem kleinen Fluß, an dessen Ufern Khara-Khoto erbaut war.

Die Chinesen aber machten keine Anstalten, die Mauern zu ertönen. Ihre üblichen Angriffsmethoden, das Werfen mit „Stinktöpfen“ — Vorläufer der heutigen Giftgas — unterließen.

Dafür aber hatten sie Tausende von leeren Säcken mitgebracht.

Diese füllten sie mit Sand und warfen einen Damm in den Fluß, der bald fast genug war, das Wasser zu teilen und aus der Stadt abzuleiten. Die eintretende Wassermasse rief die Welt hervor, und Dschingis Chan sah sich genötigt, mit seinen wenigen, z. T. schon entkräfteten Truppen einen Ausfall zu machen.

Er benutzte dazu eine Nacht, in der ein fürchterlicher Sandsturm herrschte. Aber die Chinesen, die schon halb erfroren waren, erreichten doch ihr Ziel. Sie erschlugen den Chan und machten jeden einzelnen Mann seiner Truppen nieder.

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Seine letzten Worte, die er zu seinen Söhnen sprach, waren die Bitte, ihn zu töten, und Vorkämpfer, wie sie den Krieg gegen die Chinesen führen sollten. Über sein Reich hatte er ein schriftliches Testament aufgesetzt, so daß es zu seinem Streik unter den Söhnen kommen konnte.

Die Söhne erfüllten das Wort ihres Vaters.

Sie sammelten ihre Horden wieder, zogen aus und überboten aufs neue das ganze nordchinesische Reich mit der umgebenen Hauptstadt Peking, und zogen weiter bis Korea. Es gelang ihnen, die Mongolenherrschaft über das gesamte chinesische Reich zu begründen.

(Erich Jander, Archiv, R.)

Das war das Ende des mächtigen asiatischen Herrschers, der ein Weltreich gegründet hatte, und der vielleicht ganz Europa erobert hätte, wenn der Sieg der Chinesen seinem Leben nicht ein Ziel gesetzt hätte.

Aus Bau und Provinz.

Taunus und Main.

Aus dem Offener Gemeinderat.

— **Offen, 29. März.** Unter Vorsitz von Bürgermeister Rühberg fand vergangene Woche eine Gemeinderatssitzung statt, bei der Hauptturnierführer Lindemann feierlich in sein Amt als Ratsbürger eingeführt und verpflichtet wurde. Nach einer Entscheidung des Finanzministeriums wird das ab 1. April aufgehobene und nach Bad Nauheim verlegte Katalanertum vorläufig als Nebenstelle hier weiter bestehen bleiben, und zwar mit Rücksicht auf die verkehrstechnischen Schwierigkeiten für die Bewohner des östlichen Untermainstrahles. Ferner gab Bürgermeister Rühberg bekannt, daß die Verhandlungen wegen Rückübernahme der hiesigen Lehn- und Staatsbankrott noch nicht abgeschlossen sind. Nach weiterer Mitteilung gleichen sich die Einnahmen und Ausgaben der Stadterhaltung des Rechnungsjahres 1937 aus, was seit dem Jahre 1924 nicht mehr der Fall war.

— **Seighersbach, 30. März.** Die Gemeinde Seighersbach im Untermain hat mit Wirkung vom 1. April d. J. ab eine Volksschule, verbunden mit öffentlicher Fernsprekstelle, erhalten. Sie wird in ihrem Zuständigkeitsbereich außer dem Brief- und Telegrammverkehr auch die Auszahlung von Renten be-wertvolligen.

Aus dem Rheingau.

Guter Saisonauftakt am Rhein.

— **Elftville, 30. März.** Ein Rückblick auf die verflochtenen Osterfeiertage im Rheingau darf als befriedigend angesehen werden. Trotz der frühen Witterung war der Wanderverkehr sehr lebhaft, wodurch an den Nachmittagen in den Gast- und Schenkwägen guter Besuch zu verzeichnen war. Auch der Dampferverkehr brachte eine größere Belebung. Der Rheingau darf also mit dem Beginn der Verkehrsaison zufrieden sein.

— **Kiechewell, 30. März.** Die nunmehr älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Frau Anna Weismantel, wurde vor den Feiertagen 89 Jahre alt. — Regierender Karl Oberreiter blüht am 1. April auf ein 25jähriges Bestehen seines Geschäftes zurück. — Am 31. März beginnt im Reichsmütterdienst des Deutschen Frauenwerkes im Rheingau ein von Frau von Sternberg (Wiesbaden) geleiteter Lehrgang über Erziehungsraten und Kinderbeschäftigung.

— **Elftville, 30. März.** Einen unverhofften Diebstahl erlebte ein hiesiger Trauhschmied, dem am Abend des ersten Feiertages fast 50 RM. aus der Einnahmeflosse entwendet wurden.

— **Kiechewell, 30. März.** Eine Osterüberreichung für die Erbauer Lärmschilde war das Schenken und Verbeten der Turngesellschaft 1888. Die verschiedenen Abteilungen des Vereins, von den Kleinsten bis zu den ausgewachsenen „Königern“, kamen in einer reichhaltigen Abwechslung einen aufsehenerregenden Einblick in die planmäßige und zielbewusste Pflege der Vereinsabteilung in der Turngesellschaft.

— **Hattenheim, 30. März.** In den Reichsbewerbswett-kämpfen der Rheingauer Jugend ist Daddederlehting G.

Schwarz Kreisfeger geworden. Er wird an den Gau-wettkämpfen teilnehmen.

— **Kiechewell, 30. März.** Auch in diesem Jahre wurde unser Rhein- und Weinstädchen an den Osterfeiertagen von zahlreichen Gästen aus nah und fern besucht. Wie immer bildete das Rückkehrdenkmal das Ziel der Besucher, die auch den herrlichen Fernblick nach der Rhein- und Rheingau, der durch das harte Wetter besonders begünstigt war, bewunderten. Die weißen Schiffe als Seeboten des Frühlings ließen den Strom und lange Autofolien zeigen die Rheinfahrt entlang. In den Gaststätten herrschte frohe Stimmung und bald und jung des im Winter so stillen Städtchens freuten sich, daß nun wieder neues Leben in seine Mauern eingekehrt ist.

— **Waldhausen, 29. März.** Einen seltenen Zuwachs erlebte der Wandort Voh. Altkirch in seinem Ziegenstall. Es sind dort vier gesunde Lämmer angekommen.

kleine Raucher-Tips

Nicht zu schnell rauchen — weil sich sonst eine zu große Glühzone entwickelt. Dabei wird das Aroma beeinträchtigt und die Bekömmlichkeit der Zigarette gemindert. Eine MOKKE aber will man doch genießen.

... ja eine LANDE genießt man.

Rhein und Mosel.

Auf der Osterfahrt in den Tod.

— **Bingerbrück, 30. März.** Am zweiten Osterfeiertag ereignete sich zwischen Bingerbrück und Trechtingshausen ein Wasserunglück, bei dem ein junger Mann den Tod fand. Ein mit zwei Personen besetztes Motorboot kam plötzlich von der Fahrbahn ab und ließ mit großer Wucht gegen die Bürgersteigkante. Der 25jährige Radfahrer H. Binger aus Odenheim (Rheinbessen) wurde vom Sitzsattel über den Fahrer hinweg auf den Bürgersteig geschleudert und blieb mit gespaltenem Gesicht tot liegen. Der Fahrer, ebenfalls aus Odenheim, der mit dem Schrecken davon kam, wurde in

Den Marken-Mantel
"STANDARD 400"
überragend in Qualität
Verarbeitung u. Schnitt,
tausendfach erprobt
**gibt es
nur bei**
Gibbrich
WIESBADEN
LANGGASSE ECKE MARKTSTRASSE

